

Michael Metternich

Michael Metternich saß an seinem Schreibtisch und starrte auf das dunkle Feld seines Monitors. Er saß nun schon seit Stunden hier, wie lange genau wusste er nicht. Irgendwann hatte er damit aufgehört, seine Maus immer wieder anzuschubsen und somit den Desktop und die Uhr darauf aktiv zu halten. Es war ihm egal ...

Eigentlich hatte er Natascha schreiben und sich ein weiteres Mal bei ihr für sein unverschämtes, vollkommen grenzüberschreitendes Verhalten entschuldigen wollen, aber das machte einfach keinen Sinn.

Alina hatte ihm von dem Gespräch mit ihr tatsächlich so berichtet, als wäre er nicht dabei gewesen. Natürlich hatte er sich in der Nähe der beiden Frauen, hinter einer unscheinbaren, dunklen, dünnen Wand postiert und alles mit angehört, was diese miteinander besprochen hatten. Er war erstaunt gewesen, wie gut Natascha ihn in der Zwischenzeit kannte. Sie hatte seine Taktik sofort durchschaut und die ehemals beste Freundin mit deren Naivität konfrontiert.

„Und jetzt sitze ich hier, ich armer Thor und halte mir meine Verbrechen vor ...“, flüsterte Michael nun seiner Wohnung ins Ohr. Seinen alten Freund, den Nussknacker, hatte er in der Zwischenzeit entsorgt, was an seinem Grundcharakter aber anscheinend nichts geändert hatte. Nein, er war immer noch unausstehlich, mischte sich nach wie vor ohne Mitleid in das Leben seiner Freunde und fremder Menschen ein und nahm keinerlei Rücksicht auf deren Gefühle. Ja, so war er, Michael Metternich: genau wie sein Vater!

Der Versuch, sich zu verändern, war kläglich gescheitert. Die einzige Person, die ihm wahrscheinlich dabei hätte helfen können, sprach nicht mehr mit ihm: Natascha hatte sich sogar bei Facebook abgemeldet, so dass er ihr noch nicht einmal mehr unauffällig im Internet folgen konnte. Sie verhielt sich dort in der Zwischenzeit tatsächlich angemessen unauffällig, was ihn einerseits stolz machte, weil er sie immer wieder dazu aufgefordert hatte, andererseits konnte er nun gar nicht mehr an ihrem Leben teilhaben.

Michael hatte sogar versucht, Ann-Kathrin Kösling, Nataschas Mutter, unter einem fadenscheinigen Vorwand anzurufen. Er hatte sich als früherer Schulfreund ausgegeben, der ein Klassentreffen mit ihr und den anderen Mitglieder der alten Clique ausrichten wollte. Ann-Kathrin war sogar so nett, beziehungsweise so leichtsinnig gewesen, ihm Nataschas Nummer zu geben, aber mehr hatte er über sie nicht erfahren. - Das könne er dann ja alles mit ihrer Tochter persönlich besprechen, sie selbst sei gerade leider sehr in Eile.

Mit dieser Erklärung hatte ihn Ann-Kathrin viel zu schnell abgewimmelt. Dass Michael eigentlich

Nataschas Nummer besaß und diese nicht mehr wählte, weil die Gegenseite sich weigerte, mit ihm zu sprechen, hatte er ihr natürlich nicht auf die Nase gebunden. So viel Verstand besaß sogar eine Ann-Kathrin Kösling, dass sie, mit diesem Hintergrundwissen, gar nichts über die eigene Tochter preisgab.

Ich bin müde, beschloss Michael nun und erhob sich von seinem supersofthen, Rücken schonenden Schreibtischstuhl. Sein Körper knackte und krachte und erklärte ihm damit auf sehr uncharmante Weise, dass er nicht für so lange, regungslose Sitzungen vor dem Computer gemacht war.

„Ich bringe dich sofort in die Vertikale!“, tröstete er sich selbst, wogegen sein Magen sofort Protest erhob, denn Michael hatte seit Tagen nichts mehr gegessen. Auch was das Trinken anging, war er sehr nachlässig gewesen. - *Vielleicht sollte ich mich endlich mal entscheiden: Entweder ich bringe mich um oder ich fange noch mal neu an.*

Er grinste unglücklich, als ihm die Kompromisslosigkeit seiner Gedanken klar wurde: Einen großen Spielraum gab er sich nicht gerade, was seine Entscheidungsmöglichkeiten anging, aber ... mehr gab es letzten Endes auch nicht. - *Ich weiß noch nicht mal, welche dieser beiden Optionen ich aktuell bevorzuge, so kaputt bin ich!*

Michaels Blick wanderte durch sein kaltes, kahles Zimmer. *Ich frage mich, wer das ausräumt, wenn ich hier verrecke. Wahrscheinlich mein Vermieter.* Ihm fiel der alte, unsympathische Mann ein, der alle zwei Wochen durch das Treppenhaus schlurfte und ihn an seinen Putzdienst erinnerte. *Gönnen würde ich es ihm ja, aber ... irgendwie ist dieses Leben das einzige, das ich habe. Wer weiß schon, was danach kommt, außer dem Dreck und den Würmern in der Erde ...*